

Im Gedenken an Max Oettli-Porta

Autor(en): **Kessler, Erich**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft**

Band (Jahr): **31 (1986)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Gedenken an Max Oettli-Porta * (1903–1985)

Ein großer Kreis von naturwissenschaftlich Interessierten erinnert sich dankbar eines Mannes, der es meisterlich verstand, die Begegnung mit Natur und Landschaft zum Erlebnis zu gestalten: MAX OETTLI. Im Frühjahr 1985 mußten wir von diesem feinfühligem Menschen und Erzieher Abschied nehmen.

Die Region Baden-Wettingen war für Max Oettli zur Wahlheimat geworden. Ursprünglich von thurgauischer Herkunft, wurde er am 20. Januar 1903 in St. Gallen geboren und besuchte hier auch die Grundschulen und das Realgymnasium. An den Universitäten von Genf und Bern widmete er sich sodann naturwissenschaftlichen Studien mit den Hauptfächern Botanik, Geologie und Chemie.

Anschließend an diese Grundausbildung folgten längere, für die spätere Wirksamkeit von Max Oettli bedeutungsvolle pädagogische Lehr- und Wanderjahre. Sie ermöglichten ihm Lebens- und Lehrerfahrungen an Reformschulen von internationalem Ruf: am Landerziehungsheim Glarisegg, an der «Schule am Meer» auf der Nordseeinsel Juist und an der «Nouvelle Ecole la Châtaigneraie» in Coppet. Von diesem vielseitigen pädagogischen Einstieg führte eine gerade Linie zu der Tätigkeit, die sein ganzes späteres Leben prägen sollte.

Im Jahre 1935 wurde Max Oettli als Hauptlehrer an das Lehrerseminar Wettingen gewählt, wo er bis 1969 die Fächergruppe Biologie, Geographie und Chemie unterrichtete. In Erfüllung dieses Auftrages war er an der Bildung einer ganzen Lehrergeneration bestimmend und auf unverwechselbare Weise beteiligt.

Kennzeichen seiner Lehrweise war das Bestreben, Natur aus erster Hand zu vermitteln und erleben zu lassen, war die Absage an eine Didaktik, die sich allzusehr im Buch-, Bild-, Tabellen-, und Präparate-Unterricht erschöpfte. Nicht daß Max Oettli die technischen Hilfsmittel etwa geringgeachtet hätte. Er arbeitete sich selber noch begeistert in die Video-Technik ein, um zum Beispiel verborgene mikroskopische Vorgänge vor der Klasse demonstrieren zu können. All diesen Lehrhilfen war indessen eine begrenzte, dienende Rolle zugewiesen. Sie wurden entschieden der direkten Anschauung, der persönlichen Begegnung mit der Natur, der Auseinandersetzung und genauen Beobachtung am Objekt, der zupackenden Eigentätigkeit des angehenden Lehrers untergeordnet.

Die unmittelbare persönliche Berührung mit dem Phänomen bildete für Max Oettli eines der Fundamente für eine fruchtbare Erzieherstätigkeit. «Fehlt sie», so schrieb er 1954 in der Schweizerischen Lehrerzeitung nach einer Begegnung mit dem von ihm hochgeschätzten niedersächsischen Pädagogen Heinrich Grupe, «so führt das zu einer Verarmung des geistigen Wesens des Menschen, so wie das Fehlen der Begegnung mit der Mutter, mit dem Vater, mit charaktervollen Personen, mit Gestalten aus der Geschichte eine Verarmung bedeutet.» In dieser Grundhaltung wußte und fühlte er sich mit dem in Baden wirkenden Bezirkslehrer Hans Siegrist zutiefst seelenverwandt.

Bei solch welt- und geistoffener Einstellung wurde das Unwahrscheinliche wirklich. Die zu jener Zeit beinahe unüberbietbare bauliche Nüchternheit des Biologietraktes wurde verdrängt durch lebensvolles Arbeiten, Heiterkeit des Geistes, väterliche Umsicht, verwandelte sich in eine Stätte der Geborgenheit und Ausstrahlung. Das moderige Naturalienkabinett mußte einem Arbeitsraum weichen, in dem Pflanzen und Tiere in bunter jahreszeitlicher Folge Einzug hielten, von Lehrern und Schülern zusammengetragen, gemeinsam mit den wissenschaftlichen und variationsreichen Dialektnamen sowie mit Hinweisen auf Besonderheiten und Standortansprüche versehen. Jeder Interessierte konnte sich so fast spielerisch eine Formenkenntnis aneignen, wie sie für ein tieferes Verständnis von Naturzusammenhängen unentbehrlich ist.

* Aus: «Badener Neujaarsblätter 1986» (mit kleinen Anpassungen des Verf.)



Foto: W. NEFFLEN

Doch auch der erfindungsreichste Laborunterricht kann die Naturbeobachtung im landschaftlichen Zusammenhang – der im Klassenzimmer nicht reproduzierbar ist – nicht ersetzen. Zum selbstverständlichen Bestandteil der biologischen und geographischen Grundausbildung gehörten deshalb für Max Oettli die Exkursionen, jene minutiös vorbereiteten Lehrausgänge und Tagfahrten, die ihm unter Kollegen das schalkhaft gemeinte Attribut eines «staatlich angestellten Spaziergängers» eintrugen, die sich aber bei vielen Ehemaligen wegen der Dichte an Geschautem, Gehörtem und Erlebtem so unauslöschlich einprägten, daß sie zum tätigen Ansporn im eigenen Bemühen um einen lebensvollen Realienunterricht wurden.

Die von Max Oettli auf den «Gesamtbiotop Aargau» ausgeweitete Lehrtätigkeit erfüllte auch eine staatsbürgerliche Funktion. Die in alle Kulturlandschaften des Aargaus führenden Lehrwanderungen verschafften den angehenden Lehrern – die anfänglich noch aus allen aargauischen Regionen nach Wettingen kamen – vielleicht erstmals die Gelegenheit, den Kanton Aargau als vielgestaltige Schicksalsgemeinschaft zu verstehen und zu erfahren. Dies war um so eher möglich, als die von Max Oettli geleiteten Exkursionen nicht auf ein enges Lehrplanziel ausgerichtet waren, sondern neben den geologischen, botanischen, zoologischen und natur- und heimatschutzbezogenen Gegenständen ebenso sehr geschichtliche, volkskundliche und volkswirtschaftlich-technische Themen mit einbezogen. Aus dieser hingebend gepflegten Unterrichtsweise gingen schon in den fünfziger Jahren die beliebten Konzentrationswochen hervor, mit denen das Seminar Wettingen landesweit Beachtung fand und vorbildhaft zur Entwicklung neuer, fachüberschreitender Lehrformen beitrug.

Eine von Max Oettli besonders sorgfältig betreute Unterrichtsform war sodann das biologische Praktikum des letzten Schuljahres. Der Seminarist wurde dabei anhand eines selbstgewählten Themas in wissenschaftliche Denk- und Arbeitsweisen eingeführt. Bei aller großzügig gewährten Freiheit und Möglichkeit zu individuellem Tun bekam der junge Forscher bei der Lösung seiner Aufgabe nie den Eindruck, sich selbst überlassen zu sein. Im Gegenteil. Max Oettli verfolgte den Fortschritt der Arbeiten mit großer Anteilnahme, stets zu rückhaltloser Hilfestellung bereit, wenn er Interesse und echtes Bemühen verspürte. Gleichgültigkeit oder gar Überheblichkeit waren allerdings dazu geeignet, bei ihm eine der seltenen, dafür um so heftigeren Temperamentsaufwallungen auszulösen. Solche Ausnahmen waren nur die Bestätigung für die von ihm in weltanschaulichen Fragen geübte Zurückhaltung. Großen Worten und allem Doktrinären war Max Oettli abhold. Im persönlichen Gespräch aber begann sein Denken und Fühlen durchzuscheinen, etwa in der vorgelebten Haltung, daß trotz des Wissenschaftsfortschritts das Staunen vor den Gesetzen und Rätseln der Natur fortbestehen, ja mit wachsender Erkenntnis noch zunehmen kann.

Aus der Achtung und Verantwortung gegenüber der Schöpfung ergab sich der selbstverständliche Einsatz für die gefährdete Natur. Max Oettli gehörte zu den verdienten Vorkämpfern der aargauischen Naturschutzbewegung. Er war jahrzehntelang aktives Mitglied der Naturschutzkommission der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft und Mitbegründer des Aargauischen Bundes für Naturschutz, den er von 1971 bis 1974 präsidierte. Der Schweizerische Bund für Naturschutz ernannte ihn in Anerkennung seines unermüdlichen Wirkens und seiner bleibenden Verdienste zum Ehrenmitglied.

Max Oettli war jedoch nie ein militanter Verteidiger der Natur. Er wußte zu gut, daß Kraft sehr oft nur Gegenkraft erzeugt und ein Schutzanliegen vereiteln oder um Jahre zurückwerfen kann. Er war aus innerer Überzeugung ein «Naturschützer der stillen Gewalt», der seine Argumente mit Hartnäckigkeit und Fachkompetenz verfocht und nicht müde wurde, auf die Kraft der menschlichen Vernunft zu bauen, selbst wenn dieser Glaube durch Mißerfolge immer wieder erschüttert wurde. In der Reußtaldiskussion wirkte er auf vielseitigen Wunsch als Mittler zwischen den gespaltenen Lagern. Nie gab er vor, im Besitze der Wahrheit zu sein, blieb vielmehr zeitlebens ein Suchender, der durch seine kritische Zurückhaltung Sicherheit verbreiten half.

Max Oettli stellte seine Kraft auch in den Dienst der Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden, deren Vorstand er während Jahren angehörte und deren Veranstaltungen er in mannigfaltiger Weise mitgestaltete und bereicherte. 1961 stellte er in den «Badener Neujaarsblätter» einen Ausschnitt aus der Karte der schützenswerten Landschaften des Aargaus vor. Den eindringlichen, vorausschauenden Aufsatz leitete er mit einer Aussage des Kulturphilosophen Huizinga ein: «Mit der Verstümmelung der Landschaft verschwindet viel mehr als ein idyllischer oder romantischer Hintergrund; es geht ein Teil dessen verloren, was den Sinn des Lebens ausmacht.» Dieses Mahnwort hat nichts von seiner Aktualität eingebüßt. Es behält Gültigkeit für eine Region, die der Versuchung ausgesetzt ist, letzte Naturwerte dem quantitativen Fortschritt zu opfern und in die totale Verstädterung abzuweichen.

Der 1969 erfolgte Übertritt in den Ruhestand gab Max Oettli Gelegenheit, seine Erfahrungen und Kenntnisse an einen erweiterten Kreis der Bevölkerung weiterzugeben. Seine Vorträge, Führungen und Volkshochschulkurse fanden stets begeisterten Anklang und haben vielen Zuhörern den Weg zu einem vertieften Naturverständnis geebnet. Ob er an der Iffuh das Anpassungsvermögen von Organismen an extreme Standortverhältnisse demonstrierte oder an einem Stück Fasergips aus dem «arc-en-ciel pétrifié» der Ehrendinger Gipsgruben tektonische Vorgänge aus der Zeit der Jura-Auffaltung aufleben ließ: Da war nicht ein Spezialist bemüht, Wissen an den Mann zu bringen, da war ein Ergriffener am Werk. Den Urtrieb des Menschen, auf Entdeckungen auszugehen, verstand er in unnachahmlicher Weise dafür einzusetzen, Natur intensiv zu erfahren, Zusammenhänge zu erkennen und der Vielfalt des Geschaffenen innezuwerden. 1974 veröffentlichte er, ebenfalls in den «Neujaarsblätter», die Arbeit «Geologische Hinweise für Wanderlustige», die für jeden

Naturfreund eine Fundgrube darstellt. Schon früher (1963) war daselbst eine gemeinsam mit seiner Frau verfaßte heimatkundliche Studie über die im 17. Jahrhundert entstandenen Würenloser Wässermatten erschienen.

Fast ein Vermächtnis möchte man seine umfassend dokumentierte «Erdgeschichte des Gebietes um Wettingen» nennen, die 1978 als Teil der «Geschichte der Gemeinde Wettingen» herausgekommen ist. Sie bestätigt, daß ihn die Lägern als Naturphänomen stets besonders faszinierte. Um in dieses Werk den letzten Wissensstand einfließen zu lassen, zögerte er nicht, intensive Archivrecherchen zu betreiben und geologische Vorlesungen bei Professor TRÜMPY in Zürich zu belegen. Verdienstvoll ist, daß Max Oettli in dieser Publikation die Leistung des bedeutenden Aargauer Stratigraphen CASIMIR MÖSCH (1827–1899) würdigt, der u. a. den «Badener-», «Birmenstorfer-», «Effinger-» und «Wettinger-Schichten» zu ihrem Namen verholfen hat, den sie in der modernen, weltweiten Klassifizierung der jurassischen Sedimente bis heute beibehalten haben.

Kraft und Rückhalt für ein so vielfältiges Wirken fand der Verstorbene in seiner Familie. Ohne das Verständnis und das freudige und opferbereite Mitgehen und Mitgestalten seiner Lebensgefährtin, Dr. NELLY OETTLI-PORTA, wäre dieses Lebenswerk nicht möglich geworden. Sie hat ihn auch in den langen Jahren der Krankheit liebevoll begleitet.

Was letztlich die Triebfeder zu seinem Tun war, hat Max Oettli nur ganz selten durchblicken lassen, vielleicht in jener Briefstelle, wo er das afrikanische Sprichwort zitierte: «Der Mensch, das ist der andere Mensch». – Schmerz und Trauer um den Verlust eines wertvollen Menschen versöhnen sich mit dem Dank, daß er so lange und so fruchtbar wirken durfte.

ERICH KESSLER